

Suzy K. Quinn
Oh Baby
Liebe ist ein Kinderspiel



GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

So hat sich Juliette Duffy das Muttersein immer vorgestellt: Ein hübsches Cottage mit Garten, wo sie Zucchini erntet und ihr Töchterchen Daisy fröhlich glucksend mit ihrem Vater im Sandkasten spielt. Stattdessen hat Nick sie für eine andere verlassen, und Juliette wohnt mit ihrem Töchterchen und Geldsorgen wieder in ihrem alten Zimmer bei ihren Eltern. In ihrem Heimatort Great Oakley fühlt sie sich dennoch wohl. Besonders wenn Alex Dalton, ihr Freund aus Kindheitstagen, bei ihr ist, ist sie einfach glücklich. Wenn sie doch nur Nick endlich loslassen könnte ...

Weitere Informationen zu Suzy K. Quinn
sowie zu lieferbaren Titeln der Autorin
finden Sie am Ende des Buches.

Suzy K. Quinn

Oh Baby
Liebe ist ein Kinderspiel

Roman

Aus dem Englischen
von Astrid Gravert

GOLDMANN

Die englische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel
»The Bad Mother's Detox« bei Devoted Books.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns
diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung April 2019

Copyright © der Originalausgabe by Suzy K. Quinn

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2019

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: FinePic®, München

Redaktion: Susanne Bartel

KS · Herstellung: kw

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-48920-6

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Sonntag, 1. Januar

Mum ist wieder mal festgenommen worden.

Es war der übliche Grund – Ruhestörung.

Wann lernt sie es nur endlich?

Als ich sie abholte, trank sie Tee mit dem Polizisten, spielte Karten und verteilte ihre Fleischpasteten.

Die Polizisten waren bester Laune, ließen Daisy in die leeren Zellen krabbeln und mit Handschellen spielen.

Mum erkundigte sich nach dem Ball der Daltons an Silvester.

Unter anderen Umständen hätte ich ihr vielleicht von dem dramatischen Abend erzählt: davon, dass Daisys nichtsnutziger, verantwortungsloser Vater mich um Verzeihung gebeten hatte. Dass ich ihm gesagt hatte, er solle sich verpissen und sich lieber um seine hochschwängere Freundin kümmern. Und davon, dass ich anschließend mit Alex Dalton in einem Hotelzimmer gelandet war und die beste Nacht/den besten frühen Morgen meines Lebens verbracht hatte. (Wohlgemerkt: Daisys Geburt ist NICHT die beste Nacht meines Lebens. Wie könnte sie auch, wo ich dabei ins Bett gemacht habe?)

Da die Polizeiwache jedoch nicht unbedingt der passende Ort war, um sich der Erinnerung an eine romantische Begegnung hinzugeben, belehrte ich stattdessen Mum, wie sich eine Granny zu benehmen habe, während sie die Entlassungspapiere unterschrieb.

Ich wusste, dass sie nicht richtig zugehört hatte, als sie später, als wir fertig waren, sagte: »Können wir auf dem Nachhauseweg beim Co-op halten? Ich habe Lust auf Fertigpfannkuchen.«

Montag, 2. Januar

Alex Dalton hat angerufen.

»Wie geht's dir?«, fragte er. »Hast du den mangelnden Schlaf der Silvesternacht nachgeholt?«

Ich stellte mir Alex in einer Lobby seiner vielen Hotels mit Marmorfußboden vor, schwarzer Anzug, weißes Hemd, tiefschwarze Haare, markantes Kinn. Wie ein Model für Aftershave, aber ein heterosexuelles.

Der ernste, kompromisslose Alex Dalton. Ein Mann, der Hotels auf der ganzen Welt besitzt und nach dessen Familie in London eine Straße benannt ist. Dieser Alex Dalton fragte mich, ob ich Schlaf nachgeholt hätte.

»Mir geht's gut«, sagte ich. »Nur ein bisschen Familiendrama.«

»Und Daisy?«

»Geht's auch prima.«

Schweigen.

Dann sagte Alex: »Ich würde dich gerne sehen, muss aber aus geschäftlichen Gründen nach Tokio. Ich werd's so schnell wie möglich hinter mich bringen. Ich tue das nur ungern, aber eine Menge Leute verlassen sich diesbezüglich auf mich.«

»Wie kannst du nur schon wieder arbeiten?«, fragte ich.

»In der Hotelbranche gibt's keinen Urlaub«, sagte Alex. »Wir haben große Pläne für die Dalton Group. Hast du irgendwelche Wünsche fürs neue Jahr?«

»Nur einen«, sagte ich. »Dass Daisy an keinen Stiften mehr rumkaut.«

»Komm schon, Juliette«, sagte Alex. »Du musst dir doch auch noch andere Dinge wünschen.«

Ja – viele sogar.

* Saubere Kleidung.

* Das Haus vor neun Uhr verlassen zu können.

* Acht Stunden durchzuschlafen.

* Finanzielle Unterstützung von Daisys Vater.

* Und ein hübsches Cottage mit Rosen, die an der Tür ranken.

Aber auch wenn nur meine Klamotten mal sauber wären, wäre ich schon glücklich.

Dienstag, 3. Januar

Neujahr. Zeit, um Bilanz zu ziehen.

Letzten Januar lebte ich noch mit Nick in London. Wir waren verlobt. Es lief nicht gerade gut zwischen uns.

Nicks Mum war dauernd bei uns, kritisierte meine Fähigkeiten als Mutter und aß Fischsalate am Küchentresen. Nick war die Hälfte der Zeit betrunken und geriet in Panik, wenn er mit Daisy allein war. Daisys Kinderwagen in den winzigen Aufzug zu manövrieren war ein Alb-

traum. Und trotzdem dachte ich allen Ernstes, Daisy würde mit Eltern aufwachsen, die zusammenleben.

Ich habe mich getäuscht.

Jetzt wohne ich mit Daisy, die im Reisebett schläft, über dem Pub meiner Eltern, dem Oakley Arms, während Nick mit meiner ehemals besten Freundin, die jeden Tag ihr gemeinsames Kind gebären wird, glückliche Familie spielt.

Nicks und Sadies Affäre war anfangs nur schwer für mich zu ertragen. Ich suhlte mich in meinem Schmerz. Aber dann bin ich darüber hinweggekommen und sogar einen Marathon gelaufen. Jetzt bin ich stärker. Ich habe gelernt, dass das Leben weitergeht, auch wenn dein Exfreund und deine frühere beste Freundin Arschlöcher sind.

Und jetzt sind Alex und ich ... also, ich glaube, mein Leben wird gerade besser.

Ich kann einfach nicht aufhören, an den Ball bei den Daltons zu denken.

Was für ein Abend.

Nick war SO geschockt, als Alex und ich ins obere Stockwerk verschwanden.

Julesy Baby, du kannst nicht mit ihm gehen. Komm schon, wir haben ein Kind zusammen.

Irrsinnig komisch, dass Nick anscheinend noch immer denkt, er könne über mein Liebesleben bestimmen, nachdem er meine beste Freundin geschwängert hat. Er hat IMMER noch keinen Unterhalt für Daisy gezahlt, und es ist sechs Monate her, seit wir uns getrennt haben. So ein Arschloch.

Aber eigentlich sollte ich mich darüber gar nicht wundern.

Alle haben mich gewarnt, als ich mich auf einen charmannten Teilzeitschauspieler einließ. Aber ich war jung und dumm, bevor ich Daisy bekam.

Mit Anfang zwanzig fand ich Nicks Hundeblick und charismatische Persönlichkeit attraktiv. Doch dann war plötzlich Daisy da, und mir wurde klar, dass Charme völlig bedeutungslos ist. Verantwortung ist alles, was zählt.

Nicks neues Baby kann jeden Tag kommen, also ist es vermutlich nicht der beste Zeitpunkt, um über finanzielle Dinge zu reden. Aber dafür kann Daisy nichts.

Hab ihm eine Nachricht geschickt:

Hoffe, es geht dir gut. Wir müssen das mit dem Unterhalt regeln. Wenn du dich weiter davor drückst, werde ich dich vor Gericht zerren. Sorry.

Was natürlich nicht ganz der Wahrheit entspricht. Ich hoffe nicht, dass es ihm gut geht, und es wird mir nicht leidtun, wenn wir uns vor Gericht wiedersehen. Aber die Regeln des Anstands sind nun mal fest in mir verankert.

Bis jetzt hat Nick noch nicht geantwortet. Seine bevorzugte Art, mit Problemen umzugehen, ist, deren Existenz zu leugnen.

Mittwoch, 4. Januar

War heute Nachmittag bei Nana Joan und habe ihr ihre Einkäufe vorbeigebracht – Schinken, Schweinekoteletts, Steak und Rindernieren.

In ihrem Seniorenheim wird streng vegetarisch gekocht, weshalb Nana ein kleines Nebengeschäft betreibt, indem sie geschmuggeltes Fleisch verkauft.

Nana warf einen Blick auf mein müdes Gesicht und heizte dann ihren tragbaren Grill an, um Schinkensandwiches zu machen.

Eigentlich darf sie kein Butangas im Zimmer haben, aber die Angestellten sehen darüber hinweg, weil sie so wenig Streit mit ihr beim Essen haben.

Daisy war ganz wild auf mein Schinkensandwich und hörte nicht auf, danach zu grapschen. Dummerweise ließ ich sie einmal abbeißen, und bevor ich sie davon abhalten konnte, stopfte sie sich schon das halbe Sandwich in den Mund, presste dann ihre kleinen Lippen fest zusammen und wehrte sich hartnäckig dagegen, dass ich sie öffnete. Ich war wegen des Salzgehalts, der Erstickungsgefahr und so weiter beunruhigt, aber Nana sagte, ich solle mir keine Sorgen machen.

»Alle in unserer Familie haben außergewöhnlich breite Speiseröhren«, beruhigte sie mich. »Deine Mutter hat als Kind immer ganze Eclairs verschlungen, und ihr ist nie etwas passiert.«

Anschließend machte ich den tragbaren Grill im angrenzenden Badezimmer mit Spülmittel vom Duschregal sauber, dann sah ich mir Nanas Handy an.

»Es klingelt nicht mehr richtig«, beschwerte sie sich. »Es hört sich an, als wäre es betrunken.«

Es stellte sich heraus, dass das Problem leicht zu beheben war.

Nana hatte die Fernbedienung für die Heizung mit

dem Handy verwechselt und war darüber sehr erleichtert. Seit Monaten hatte sie nachts geschwitzt.

Ich erzählte ihr, dass ich mir wegen Daisy Gedanken mache. Es ist wegen des Laufens. Auf der Website vom NHS heißt es, dass Babys ungefähr mit einem Jahr anfangen zu laufen, aber Daisy hat noch keinen Schritt gemacht.

»Sie ist schon fünfzehn Monate alt«, sagte ich. »Da sollte sie doch laufen können.«

Altheas kleiner Sohn Wolfgang ist bereits mit acht Monaten gelaufen – was sich letztlich nur als lästig entpuppte. Althea musste sich ständig wegen des Eintrittspreises vom Indoor-Spielplatz herumstreiten, sodass sie schließlich dazu überging, Wolfgangs Pass mit seinem Geburtsdatum überallhin mitzunehmen.

»Aber Daisy läuft doch gerade«, beharrte Nana. »Guck nur.«

»Sie läuft nicht«, sagte ich, während wir beobachteten, wie sie sich am Fernsehsessel hochzog. »Sie cruist.«

»Cruist?«, fragte Nana. »Macht man das nicht mit einem Schiff?«

»So nennt man es, wenn Kinder sich an Möbeln festhalten«, sagte ich. »Es ist nicht dasselbe wie laufen. Ich wünschte wirklich, sie würde endlich allein ein paar Schritte machen.«

»Wahrscheinlich ist sie einfach nur zu faul«, versicherte Nana mir. »Deine Mutter war genauso. Sie ist nur gelaufen, wenn irgendwo Kuchen rumstand, den sie haben wollte. Ansonsten saß sie rum und haute deinen Onkel Danny mit ihrer Rassel.«

Nana fragte, ob ich Nick in letzter Zeit gesehen hätte.

»An Silvester«, sagte ich. »Er hat mich um eine zweite Chance gebeten.«

»Lass besser die Finger von ihm«, sagte Nana. »Er ist nur ein gut aussehender Nichtsnutz. Hat er schon Unterhalt für Daisy gezahlt?«

»Nein«, sagte ich. »Keinen Penny.«

»Regel das besser, so schnell es geht«, riet mir Nana Joan. »Er kriegt doch bald noch ein Kind, oder?«

»Das ist alles nicht so einfach«, erwiderte ich. »Nicks Meinung nach muss er sich nicht um uns kümmern, da Daisy und ich bei Mum und Dad wohnen.«

»Nimmt sich der Staat heutzutage nicht einfach das Geld von den Vätern, die nicht freiwillig zahlen?«, fragte Nana.

»Nicht in unserem Fall«, sagte ich. »Nick verdient das meiste schwarz. Und er bekommt Taschengeld von seiner Mutter – nichts davon kriegt das Finanzamt mit. Wenn er nicht von sich aus zahlt, müssen wir vor Gericht gehen.«

Nana erkundigte sich nach dem Silvesterball. »Ich hoffe, du hattest etwas an, das deine Figur zur Geltung gebracht hat«, sagte sie. »Als ich jung war, hatte ich auch noch so einen hübschen Brustansatz wie du. Heutzutage brauche ich dafür meterweise Klebeband.«

Nana ist das, was man eine glamouröse Granny nennt. Obwohl sie in ihren Achtzigern ist, trägt sie Leoprint, Lurex und Wonderbras.

Habe ihr erzählt, dass Alex Dalton und ich uns auf dem Silvesterball »nähergekommen« sind. Ich weiß nicht, wie ich das mit Alex sonst beschreiben soll.

Ich meine, wir standen uns bereits davor nahe. Er hat mich für den Wintermarathon im letzten Jahr trainiert. Schon dabei gab es ein paar romantische Momente. Aber jetzt... fühlt es sich so an, als könnten wir zusammen sein.

»Wird aber auch Zeit«, sagte Nana. »Sieh dich an. Mit deinen Locken und deinem hübschen Busen. Kein Wunder, dass du heiß begehrt bist.«

»Aber wir kommen aus verschiedenen Welten«, sagte ich. »Alex ist ein Dalton. Seiner Familie gehört halb London.«

»Gegensätze ziehen sich an«, sagte Nana. »Dein Großvater mochte am liebsten Vollkornbrot. Ich dagegen bleibe für immer bei Scheibenweißbrot.«

Die Wahrheit ist, dass ich ein Päckchen zu tragen habe, das mit einem großen D anfängt.

Wobei, eigentlich mit einem großen N.

Nick.

Donnerstag, 5. Januar

Nick rief mittags an und hörte sich ziemlich panisch an.

Sadie hatte Wehen.

Natürlich haben Nick und ich momentan nicht gerade das, was man ein freundschaftliches Verhältnis nennt, aber weil ich spürte, dass er dringend Unterstützung nötig hatte, ließ ich ihn weiterquasseln.

»Wie lange dauert das denn noch?«, fragte er. »Sadie ist schon halb verrückt, und es geht bereits seit einer Stunde.«

»Erinnerst du dich nicht mehr an meine Wehen? Die gingen zwölf Stunden.«

»Zwölf *Stunden?*«, kreischte Nick. »So lange hat es nicht wirklich gedauert, bis Daisy rauskam, oder? Das ist ein *ganzer Tag!*«

»Kennst du meine Freundin Althea?«, konnte ich mir nicht verkneifen hinzuzufügen. »Bei ihr hat's sogar fünf Tage gedauert.«

Fairerweise hätte ich ergänzen müssen, dass Althea die Geburt ein bisschen in die Länge gezogen hat.

Sie hatte ein Hippie-Love-in mit Kerzen, Hummus und Kissen veranstaltet und jede Hebamme niedergebüllt, die vorschlug, »die Sache endlich in Gang zu bringen«.

Außerdem war ein Yogi dabei, der Altheas Körper in eine »babyfreundliche« Position bog und ihre dicken schwarzen Locken zu »Liebeszöpfen« flocht. Baby Wolfgang war schließlich mit dem Schrei »Om Shanti!« in die Welt geatmet worden.

»Sie nehmen Sadie noch nicht im Krankenhaus auf«, schluchzte Nick. »Ich schaffe das einfach nicht, Jules. Du weißt doch, wie sensibel ich bin.«

»Komisch, dass du dich als sensibel bezeichnest«, sagte ich. »Ich würde dich eher als unreif und selbstbezogen beschreiben.«

Im Hintergrund hörte ich plötzlich Sadie brüllen: »Leg mein Ellie-Goulding-Album auf, du nutzloser *Idiot!*«

Nick tat mir ein bisschen leid, aber nicht sehr.

Als ich erfuhr, dass er Sadie geschwängert hatte, war für mich eine Welt zusammengebrochen. Aber wie Althea

zu sagen pflegte: »Sein Karma holt ihn ein. Du wirst schon sehen.«

Und sie hat recht gehabt.

Freitag, 6. Januar

Nick und Sadie haben ihr Baby bekommen. Es ist ein kleiner Junge. Und er ist *wirklich* klein – er wiegt nur 2550 Gramm. Daisy brachte 3600 Gramm auf die Waage, und als die Hebammen sie sahen, sagten sie Sachen wie »lange, stramme Beinchen« und »kräftige Lunge«.

Daisy hat also einen Halbbruder. Was für ein seltsamer Gedanke.

Ich frage mich, ob das Baby Nick ähnlich sieht, mit dunklen verführerisch geschwungenen Brauen und blauen Augen. Oder eher Sadie, mit Mondgesicht und Porzellanhaut. Es wurde letzte Nacht schließlich durch Kaiserschnitt auf die Welt geholt.

Nick meldete sich in den frühen Morgenstunden, um Daisy zu sagen, dass sie einen Bruder bekommen hat. Seine Stimme schwoll vor Stolz über seine neue Vaterschaft, als er mit den großen Eiern des kleinen Horatio prahlte.

»Ihr habt ihn wirklich Horatio genannt?«, fragte ich. »Wie Penelope Dearhearts Hund?«

Nick schwieg einen Moment. »Jetzt können wir den Namen nicht mehr ändern«, sagte er dann. »Mum hat schon einen silbernen Becher mit Gravur bestellt.«

Sadie geht es gut (nicht dass ich gefragt habe), scheint

aber ein bisschen besitzergreifend zu sein – sie faucht jeden an, der sich »Klein-Horry« nähert.

Am Telefon klang Nick etwas angetrunken, vermutlich hatte er es geschafft, Whisky auf die Geburtsstation zu schmuggeln.

Was nichts Neues gewesen wäre.

Bei Daisys Geburt hat er den schlechtesten werdenden Dad abgegeben, den man sich vorstellen kann, indem er immer im falschen Moment betrunken schrie: »Was zum Teufel ist das?«

Selbst die Hebamme fragte mich schließlich, ob es mir lieber sei, wenn er draußen wartete.

Samstag, 7. Januar

Nick rief um drei Uhr nachts an und fragte, ob er sein »kleines Mädchen« sprechen könne.

»Ich werde Daisy wegen dir bestimmt nicht wecken«, sagte ich. »Es ist mitten in der Nacht. Warum hast du nicht früher angerufen?«

»Komm schon, Jules«, sagte Nick. »Das Baby will Hallo sagen. Horatio ist Daisys *Bruder*.«

Wow. *Bruder*.

»Hast du eigentlich meine Nachricht wegen der Unterhaltszahlungen bekommen?«, fragte ich.

Nick antwortete nicht, was ich als Ja deutete.

»Regel das«, sagte ich, »oder wir sehen uns vor Gericht.«

Sonntag, 8. Januar

Alex hat gerade angerufen.

Er verkürzt seine Tokio-Reise und fliegt nächstes Wochenende zurück, weil er mich sehen will.

Möglicherweise war unser Gespräch das verrückteste, das zwei Leute jemals geführt haben, nachdem sie Sex hatten, denn er wollte von mir wissen, ob ich mit ihm und seiner Mutter den Gottesdienst in der Westminster Cathedral besuchen würde.

Nachdem ich mich vergewissert hatte, dass Alex mich nicht dazu bringen wollte, meine Sünden zu beichten, fragte ich, warum er wolle, dass ich seine Mutter kennenlernen.

»Weil du ein wichtiger Mensch in meinem Leben bist«, erwiderte er.

»Okay«, brachte ich hervor. Und: »Ja. Ich komme gerne.«

Dann legte ich auf und fing an zu heulen wie ein kleines Mädchen.

Wahrscheinlich war ich noch übermüdet von der Silvesternacht. Das ist das Problem, wenn man Kinder hat. Man bekommt nie genug Schlaf.

Aber ich war so gerührt. *Alex' Mutter kennenlernen ...*

Nick hat mich seiner Mutter nie offiziell vorgestellt.

Ich lernte Helen eher zufällig kennen, als sie bei uns vorbeikam, um Nick ein Paar Slipper von Gucci zu bringen, die sie bei Selfridges gekauft hatte. Helen schrie schockiert auf, als sie mich sah, denn natürlich hatte sie keine Ahnung, dass ich bei ihrem Sohn eingezogen war.

Andererseits bin ich nicht *ganz* glücklich mit der Westminster Cathedral als Treffpunkt. Vielleicht könnte ich mich an der Tür einfach in Luft auflösen? Ich glaube, ich muss mich mit Dad zu einem Schnellkurs in christlichem Glauben zusammensetzen.

Dad besitzt alte Stiche von allen berühmten Kirchen und kann ganze Passagen aus der King-James-Bibel auswendig aufsagen.

Seit Nicks und meinem Hochzeitsfiasko bin ich nicht mehr bei einem richtigen Gottesdienst gewesen. Und davor nicht seit der Schulzeit, als wir uns alle immer über Mrs Blowers komische Kopfstimme lustig gemacht haben.

Montag, 9. Januar

Habe gerade bei meinem früheren Arbeitgeber, Give a Damn, angerufen, um zu fragen, wann ich wieder anfangen kann.

Habe eine Nachricht hinterlassen, habe aber das unbestimmte Gefühl, dass sie in ein schwarzes Loch mit Nachrichten fällt, die nie abgehört werden. Ich werde es nochmal versuchen.

Mir gefällt die Vorstellung, mein Gehirn wieder zu benutzen, fühle mich deshalb aber Daisy gegenüber schuldig.

Andererseits fühle ich mich schuldig, weil ich bei meinen Eltern wohne. Ich muss einfach einen Job finden, um das Problem zu lösen.

Ich glaube, Schuldgefühle und Muttersein gehen Hand in Hand.

Dienstag, 10. Januar

Mein adoptierter Cousin John Boy stand heute Morgen mit einem riesigen Militärrucksack vor der Haustür.

Er hat letztes Jahr die Army verlassen, nachdem er ein halbes Bein in Afghanistan verloren hatte, und gesagt, er sei gekommen, um zu lernen, wie man einen Pub führt.

John Boy hat zurückgegelte schwarze Haare, einen dünnen Oberlippenbart und viele Tattoos – plus mehrere Harley-Davidson-Aufkleber auf dem Fiberglasteil seiner Beinprothese sowie einen Sneaker von Nike am Metallfuß.

Er ist ein Kriegsheld, auch wenn er sein Bein nicht im Kampf verloren hat – es wurde weggeblasen, als er vom Panzer sprang, um am Straßenrand zu pinkeln. Trotzdem sind wir alle sehr stolz auf ihn.

Nachdem er sein Bein verloren hatte, war John Boy lange im Krankenhaus und schlug sich mit jedem, der vor den Schwestern Schimpfwörter benutzte.

Mum führte John Boy ins Wohnzimmer, wo er Geschenke aus dem Rucksack holte: eine große Schachtel Quality Street für »die Damen« (Mum, Brandi und ich). Armeerationen von Lammeintopf, abgepackt in Beuteln, für Dad, der gerne wandert. Und zwanzig afghanische DVD-Raubkopien für Daisy und Callum (die meisten enthalten mäßig bis viele Schimpfwörter und Gewalt-szenen).

Nachdem er seine Geschenke verteilt hatte, begann John Boy, Liegestütze auf dem Fußboden zu machen, wobei er nach jedem in die Hände klatschte. Um es noch

schwerer zu machen, forderte er Callum auf, sich auf seinen Rücken zu setzen.

Als sie alle grünen Dreieckstoffsheets gegessen hatte, fragte Mum: »Bist du glücklich, dass du nicht mehr in Afghanistan bist, John Boy?«

»Nicht wirklich«, sagte er, während er zu einarmigen Liegestützen überging. »Ich vermisse die Jungs. Die Schlägereien. Die Sechzehn-Kilometer-Läufe durch die Wüste. Die Nachtwachen. Aber es soll nicht wieder sein. Der Physio hat gesagt, Sand und Beinprothesen passen einfach nicht zusammen.« Dann wurde er traurig. »Außerdem würden sie mich nicht mehr nehmen. Nicht mit nur noch einem halben Bein.«

»Davor hast du bei Trina gewohnt, oder?«, fragte Mum. »Was ist passiert? Hat sie dich wieder rausgeschmissen?«

»Wir hatten ein bisschen Streit«, gab John Boy zu, nahm Callum in den Schwitzkasten und zerzauste ihm die Haare. »Du weißt doch, wie Mama ist.«

Wir wechselten wissende Blicke.

Tante Trina arbeitet in der Wäscherei eines Krankenhauses und hat eine Zwangsstörung in Bezug auf Keime. Sie besitzt Reinigungsmittel, um Reinigungsmittel zu reinigen. Außerdem ist sie tief religiös und trägt immer drei verschiedene Bibeln in der Handtasche mit sich rum.

Heutzutage würde Tante Trina kein Kind mehr adoptieren können, aber sie und Onkel Danny bekamen John Boy in den Achtzigern, bevor psychologische Gutachten eingeführt wurden. Sie mussten nur Hausbesitzer und Nichtraucher sein. Auch die ethnische Herkunft wurde nicht berücksichtigt – die Tatsache, dass Tante Trina

schwarz ist und John Boy weiß, sorgte in der kleinen Stadt, in der Trina immer noch lebt, für Getuschel und Spott ohne Ende.

»Warum habt ihr euch diesmal verkracht?«, fragte Mum.

John Boy sagte, Tante Trina habe seine leuchtend orangenen Sportschuhe von Adidas, ein Sondermodell, weggeworfen. »Ich gebe zu, ich hätte mich nicht rächen sollen«, fügte er immerhin hinzu.

Anscheinend hatte John Boy beim örtlichen Inder angerufen und ihm gesteckt, dass Tante Trina in Wirklichkeit noch nicht Rentnerin ist.

»Ab sofort wird sie keine Papadams mehr umsonst zu ihrem Hauptgericht kriegen«, sagte John Boy. »Ich weiß nicht, ob sie mir jemals verzeihen kann.«

Mittwoch, 11. Januar

Hatte gerade ein hitziges Telefongespräch mit Nick wegen der Unterhaltszahlungen.

»Daisy und ich können nicht ewig über Mums und Dads Pub wohnen«, sagte ich. »Ich werde dieses Jahr wieder zu arbeiten anfangen, und es wird Zeit, dass du für deine Tochter zahlst.«

Nick sagte, er *versuche*, ein besserer Vater zu sein, ein besserer *Mensch*. »Warum vertragen wir uns nicht einfach wieder?«, fragte er.

»Herrje, Nick, du hast gerade mit jemand anderem ein Kind bekommen«, sagte ich. »Wovon in aller Welt redest

du? Denk lieber an deinen Sohn. Und an Sadie. Hör einfach mit den verdammten Spielchen auf und überweis mir das Geld.«

»Das kann ich nicht, Jules«, erwiderte er. »Es muss alles gesetzlich geregelt sein und so. Wir müssen uns wie zwei Erwachsene einigen.«

»Aber nur einer von uns ist richtig erwachsen«, sagte ich.

»Ich *bin* jetzt auch erwachsen«, beharrte Nick. »Ich habe mich verändert, seitdem ich mit Sadie zusammenlebe. Wenn zwei verantwortungslose Leute zusammenwohnen, ist nie neues Toilettenpapier da.«

Ich erklärte mich einverstanden, mich morgen mit ihm zu treffen, um alles zu klären.

Ich weiß jetzt schon genau, wie das Treffen ablaufen wird.

Nick wird versuchen, sich mit Charme vorm Zahlen zu drücken, ich werde ihn anschreien, und dann werden wir vor Gericht gehen müssen.

Donnerstag, 12. Januar

Habe Nick im Hyde Park getroffen.

Es war bitterkalt. Zum Glück hatte ich Daisy in Schneeanzug, Skihandschuhe, Stiefel, dicke Mütze und Schal eingepackt. Sie war mehr Verpackung als Baby.

Nick war zur Abwechslung mal pünktlich. Er kam mir in engen schwarzen Jeans, UGG-Stiefeln, Lederjacke und mit einer Art Pali-Tuch und Sonnenbrille entgegen.

Er hatte Horatio dabei, der ebenfalls eine Sonnenbrille trug und unter einer Decke von Mulberry lag. Das Baby wurde mir in einem dieser futuristisch hohen Kinderwagen präsentiert, als wäre es eine Gabe für Götter.

»Du hast deinen Bart gefärbt«, sagte ich.

Nick strich sich über seine Gesichtsbehaarung. »Oh. Ja. Jemand hat gesagt, er würde rotblond aussehen, deshalb habe ich eine Farbe von Just for Men benutzt.«

»Wo ist Sadie?«, fragte ich.

»Macht in der Wohnung Fotos für Instagram«, sagte Nick. »Du weißt schon – um auch als Mum zu modeln.«

»Braucht sie für Mamibilder nicht Horatio?«, fragte ich.

»Er sabbert zu viel für ein gutes Foto«, sagte Nick. »Wir haben ihm schon den Spitznamen ›Regurgatron‹ gegeben.«

»Aber wie kann Sadie Mamifotos ohne Baby machen?«, fragte ich.

»Sie bearbeitet sie hinterher und fügt ihn einfach ein.«

Nick sah so müde aus. Erschöpft. Als hätte das Leben ihm hart mitgespielt. Der Stolz über seine erneute Vaterschaft und die Begeisterung für Horatios große Eier waren offenbar verfliegen.

Ich glaube, jeder, der mit Sadie zusammenleben muss, ist irgendwann müde.

Nick betrachtete Daisy mit Tränen in den Augen.

»Sie läuft«, flüsterte er. »Und ich hab ihre ersten Schritte verpasst. Daddy war nicht da.«

»Sie läuft nicht«, korrigierte ich ihn. »Sie hält sich am Kinderwagen fest. Das nennt man cruisen.«

»Machen das nicht Schwule vor den Nachtclubs?«, fragte Nick.

Daisy warf einen Blick auf sein braunes, bärtiges Gesicht und fing an zu weinen,

»Ich liebe dich, Daisy Baby«, säuselte er. »Ich bin's, *Daddy*.«

»Du bist ein Fremder für sie, Nick«, sagte ich. »Du besuchst sie fast nie. Wie würde es dir gehen, wenn dich ein bärtiger Fremder hochheben wollte?«

»Kein Grund, den Bart schlechtzumachen.«

Plötzlich begann Horatio zu weinen und erbrach sich hüttenkäsedick auf die Decke von Mulberry.

Nick wurde kreidebleich. »Mist«, sagte er. »Sadie wird mich umbringen.« Dann rannte er mit dem Kinderwagen auf der Suche nach trockenen Tüchern einfach weg.

Ich rief ihm noch nach, ich würde ihm meine Kontodaten schicken.

Freitag, 13. Januar

Als ich heute Morgen aufwachte, sah ich als Erstes Callum, der sich unter meinem Bett versteckt hatte und eine Gremlin-Maske trug. Ich schrie fast das ganze Haus zusammen.

Mit meinem frechen Neffen verbindet mich eine Hassliebe.

Callum ist ein toller Junge, aber er kann auch anstrengend sein. Mit anderen Worten: ein kleines Arschloch. Manche sagen, ihm fehle die feste Hand eines Vaters, aber meine kleine Schwester Brandi ist umso strenger und schreit ihn morgens, mittags und abends an.

Callum sagte, er spiele einen »Freitag-der-Dreizehnte-Streich«.

»Du verwechselst das mit einem Aprilscherz«, sagte ich, nachdem ich mich wieder beruhigt hatte. »Freitag, der Dreizehnte, bringt nur Unglück.«

Callum dachte darüber nach und sagte schließlich: »Dann wette ich heute besser nicht beim Fußball.«

»Du tippst Fußballergebnisse?«, fragte ich. »Wie das? Du bist erst fünf.«

Anscheinend hat Callums Vorschule ihr eigenes höchst ausgeklügeltes Wettsystem mit Match-Attax-Karten als Spieleinsatz.

Samstag, 14. Januar

Habe Dad erzählt, dass ich Alex und seine Mutter morgen in der Westminster Cathedral treffe.

Er hatte Tränen in den Augen vor Freude und sagte: »Ich habe immer davon geträumt, dass du die wahre Bedeutung von Liebe erkennst.«

Mum hingegen meinte: »Was Religion angeht, bin ich der Meinung, dass sie dich nur fertigmacht, je näher du dem Tod kommst. Aber bei einer Messe gibt's zumindest Kekse umsonst.«

Bei dem Wort wurde Daisy munter. »Keks! Keks!«, quäkte sie.

Dad blickte streng. »Es geht nicht nur um Kekse, Daisy. Es geht auch um Jesus. Außerdem kriegst du *Oblaten* bei der Messe.«

»Jesus-Keks?«, fragte Daisy.

Mum sagte: »Die gibt's bestimmt bei Aldi, Daisy. Da kriegt man ja alle möglichen verrückten Süßigkeiten.«

Sonntag, 15. Januar

Gottesdienst in der Westminster Cathedral.

Habe es geschafft, Daisy in ein hübsches Kleid zu stecken, aber sie ruinierte das ganze Outfit, indem sie einen orangenen und einen gestreiften Strumpf tragen und beide bis zum Knie über die Leggings ziehen wollte. Dazu setzte sie sich eine schwarze Badekappe auf.

Nach einer halben Stunde Geschrei, Kratzen und Beißen sagte Mum: »Dann lass sie die Sachen halt anbehalten, Liebes. Sie geht schließlich in die Kirche. Wie heißt es doch? Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.«

Also nahm ich Daisy wie eine Irre gekleidet mit in das berühmte Gotteshaus.

Um zehn Uhr traf ich mich mit Alex vor dem Kirchenportal inmitten einer wuselnden Menge aus gut gekleideten Londonern und staunenden Touristen.

Alex trug sein Sonntagsoutfit, also eigentlich das, was er immer trägt: makelloser schwarzer Anzug und weißes Hemd, kombiniert mit Wollmantel und Lederhandschuhen.

Er zog mich an sich, umarmte mich lange und fest und sagte, er habe mich vermisst. Dann nahm er meinen Kopf in beide Hände und blickte mir eindringlich in die Augen.

Als er Daisy bemerkte, lächelte er und kniete sich vor den Buggy.

»Du hast aber eine schicke Mütze auf«, meinte er und gab ihr die Hand. »Meine Mutter sagt immer, Damen sollen Hüte tragen, wenn sie in die Kirche gehen.«

»Kirche. Keks?«, erwiderte Daisy.

»Also, Kekse habe ich keine«, sagte Alex. »Aber ich hab dir die hier mitgebracht – wenn deine Mum einverstanden ist.«

Er holte eine Packung gesunder Fruchttrollen aus der Anzugtasche und wandte sich fragend zu mir um.

»Die liebt sie«, sagte ich. »Woher wusstest du das?«

»Ich habe mich erkundigt«, sagte Alex. »Meine Assistentin hat kleine Kinder. Und jetzt kommt. Ich möchte euch beide Anya vorstellen.«

»Anya?«, fragte ich. »Aber deine Mum heißt doch Catrina?«

»Zach und ich nennen sie so«, sagte Alex. »Es ist Ungarisch für ›Mutter‹.«

Dann erhob er sich und schob den Buggy in Richtung Kirche.

Catrina Dalton stand neben den Stufen, lachte vergnügt und gab Touristen die Hand, als wäre sie eine Würdenträgerin, die zu Besuch war.

Sie trug einen engen Bleistiftrock, schwarze High Heels und eine weiße Rüschenbluse mit einer juwelenbesetzten Brosche am Kragen.

Ihre weißblonden Haare unter einem breitkrepfigen schwarzen Hut waren zur gewohnten Banane eingedreht, die strahlende Haut über den markanten Wangenknochen

war straff, und die Augen waren schwarz umrandet. Auf den Lippen glänzte hellrosa Gloss.

Ich muss gestehen, dass Catrina dafür, dass sie in den Fünzigern ist, großartig aussieht, auch wenn sie sich anzieht wie jemand aus *Dallas*. Allerdings hat sie auch viel machen lassen – einschließlich einer ziemlich desaströsen Nasenkorrektur, wodurch sie Nasenlöcher wie seinerzeit Michael Jackson hat.

Alex winkte ihr zu. »Anya. Das ist Juliette, von der ich dir erzählt habe. Und ihre Tochter Daisy. Du hast sie wahrscheinlich schon auf unseren Silvesterbällen und im Dorf gesehen.«

Catrina warf mir ein Promilächeln zu und winkte kurz mit der behandschuhten Hand, dann drehte sie sich auf den hohen Absätzen um und schwebte in die Kirche.

Ich kam mir vor wie eine zurückgewiesene Autogrammjägerin.

»Ich würde sie nicht tauschen wollen«, sagte Alex dennoch. »Meistens jedenfalls. Kommt. Ihr zwei solltet reingehen – es ist kalt.«

Alex stellte den Buggy ab und führte uns dann in die wunderschöne Kathedrale.

Schließlich saß ich eingezwängt zwischen Alex und Catrina Dalton auf einer Kirchenbank. Sie warf mir ein huldvolles Lächeln mit glasigen Augen zu, die nichts wahrnahmen. Ich lächelte zurück und drückte Daisy an mich.

Bald begann die Gemeinde zu singen.

Ich summte dazu, wenn ich konnte.

Dass Alex überhaupt nicht sang, erleichterte mich ein bisschen.

»Warum singst du nicht mit?«, flüsterte ich. »Kennst du den Text auch nicht?«

»Ich singe nicht in der Öffentlichkeit«, sagte Alex, nahm meine Hand und drückte sie.

»Aber heimlich?«, fragte ich.

»Auch nicht.«

»Aber bei dir zu Hause steht ein Klavier.«

»Darauf habe ich schon lange nicht mehr gespielt.«

Nach den Liedern und einigen Gebeten standen alle für Oblaten und Johannisbeersaft beim Priester an.

»Wir sind aber nicht getauft oder so«, platzte ich an Alex gewandt heraus.

Alex lachte. »Anya auch nicht. Du musst nicht hingehen, wenn du nicht willst.«

Hinter mir hörte ich Catrina Dalton zischen: »Alex! Was redest du da? *Natürlich* bin ich getauft.« Dann drängte sie sich an uns vorbei, um sich am Ende der Schlange fürs Abendmahl anzustellen.

»Das hätte ich nicht sagen sollen«, flüsterte Alex. »Anya muss ein bestimmtes Bild von sich aufrechterhalten, auch wenn es nicht unbedingt der Realität entspricht.«

In dem Moment bemerkte Daisy die Oblaten in der goldenen Schale, zeigte aufgeregt auf den Priester und rief: »MUMMY! KEKSE! KEKSE!« Dann versuchte sie, über Alex in Richtung Oblaten zu klettern.

Alex hielt sie fest. »Sieht so aus, als ob sich Daisy das Abendmahl nicht entgehen lassen will. Sollen wir?«

»Okay«, sagte ich, »aber wir sind noch nie gesegnet worden.«

»Du bist jeden Tag deines Lebens gesegnet. Du hast

diese Kleine hier«, sagte Alex und reichte mir Daisy. »Du musst nur den Kopf neigen, die Hand hinhalten und ›Amen‹ sagen. Dann nimmst du eine Oblate für Daisy. Streng genommen ist das nicht erlaubt, aber sonst wird sie wahrscheinlich Krawall machen.«

»Okay.«

Als wir uns dem Priester mit der riesigen Nase näherten, setzte ich mein frommstes Lächeln auf. »Guten Morgen, Pater.«

Der Priester sah zu Daisy hinunter. »Was für ein farbenfrohes Outfit!«

Ich beugte den Kopf und streckte die Hand nach der Oblate aus. Während ich auf den Steinfußboden sah, grapschte Daisy fünf Oblaten aus der goldenen Schale des Priesters und stopfte sie sich in den Mund. Dann streckte sie die Hand nach dem riesigen Becher mit Johannisbeersaft aus.

»O nein, meine Kleine«, sagte der Priester und lachte. »Das ist nichts für dich.«

»Mein?«, fragte Daisy.

»Nein, mein Kind.«

»Mein«, beschloss Daisy und umklammerte mit beiden Händen den Becher.

»Daisy!«, sagte ich. »Daisy! NEIN, Daisy! Böse!«

»MEIN!«, rief Daisy, und das Wort hallte von den Steinwänden wider.

Der Priester zog.

Daisy zog.

Als sie merkte, dass sie den Kampf verlieren würde, grub sie ihre Zähne in die Hand des gütigen Gottesmanns.

Dann schoss der Kelch wie in Slow Motion in die Luft, und violetter Johannisbeersaft spritzte auf den Steinfußboden.

Der Becher rollte geräuschvoll über die Stufen, bis er vor einer erschrocken blickenden alten Dame liegen blieb.

Es herrschte fassungsloses Schweigen.

Neben mir verkniff Alex sich das Lachen.

Dann hörte ich Catrina Dalton mit ihrem unverkennbaren ungarischen Akzent sagen: »Bei Gott.«

Bevor ich sie wegtragen konnte, brach Daisy in wütende Tränen aus und landete ein paar gezielte Schläge am Arm des Priesters. »NEIN, Mann! MIST, Mann!«

Ich rannte den Mittelgang entlang aus der Kirche, während Daisy an meiner Schulter brüllte. Auf den harten grauen Eingangsstufen setzte ich sie auf meinen Schoß und tupfte ihre tränennassen Wangen ab.

Dann hörte ich Alex' Lederschuhe und spürte, wie er neben mir Platz nahm.

»Na, Juliette«, sagte er mit amüsiertem Augenzwinkern, »wie war dein erstes Abendmahl?«

»Schrecklich«, sagte ich. »Ich schäme mich so.«

»Musst du nicht.« Er nahm meine Hand. »Du warst wundervoll.«

»Irgendetwas sagt mir, dass deine Mutter mich nicht wundervoll findet.«

»Normalerweise beachtet meine Mutter andere Menschen nicht besonders. Aber ich glaube, du hast dir einen Namen gemacht.«

»Indem ich ein fluchendes Kind in eine Kirche mitgebracht habe, wo sie sonst betet?«

»Anya ist nicht so gläubig, wie sie vorgibt. Sie wurde nicht katholisch erzogen, sondern ist erst konvertiert, als sie meinen Vater kennenlernte. Und jetzt komm – ich lade euch zum Lunch ein.«

Nachdem wir Sandwiches und Suppe in einem Deli in der Nähe gegessen hatten, kaufte Alex uns Kaffee zum Mitnehmen, und wir schoben Daisy gemeinsam die Themse entlang.

Am späten Nachmittag, als es dunkel wurde, rief Alex einen Chauffeur an, der uns nach Hause fahren sollte. Er verbrachte unendlich viel Zeit damit, Daisys Kindersitz zu prüfen und versicherte sich anschließend sogar, dass auch ich richtig angeschnallt war.

»Ist schon gut«, sagte ich. »Ich weiß, wie man einen Gurt anlegt.«

Alex blickte ernst. »Ich will aber sichergehen. Ich will auf keinen Fall, dass dir etwas passiert.«

Wir hielten während der gesamten Fahrt nach Hause Händchen.

Als wir vor Mums und Dads Pub standen, küsste Alex mich zum Abschied. »Wir versuchen es noch mal mit meiner Mutter, okay?«, sagte er.

»Okay«, sagte ich. »Danke für heute.«

Wir lächelten uns an.

Dann küsste Alex mich noch einmal, bevor er sagte: »Bis bald.«

Montag, 16. Januar

Habe gerade meinen Kontostand überprüft.

Wie vorauszusehen war: kein Geld von Nick.

Habe ein Treffen als »letzte Chance« mit ihm verabredet.

Alex hat mir Nachrichten aus New York geschickt.

Bei jeder neuen wird mir ganz schwindlig vor Aufregung.

Er stellt immer Fragen: *Wo bist du gerade? Was machst du gerade? Geht's dir gut?*

Ganz anders als Nicks frühere »Liebes«-Nachrichten, worunter er Bilder von sich selbst in verschiedenen »lustigen« Posen verstand.

Alex gefällt es nicht, dass ich Nick morgen treffe. Er spricht von ihm als »Nick Spencer« und schreibt, er sei »enttäuscht« über meine frühere Partnerwahl.

Aber was soll ich machen? Jetzt habe ich keine Wahl mehr, was Nick angeht. Ich habe ihn wegen Daisy am Hals.

Kann das mit Alex und mir wirklich länger als für eine unglaubliche Nacht funktionieren? Ich meine, wirklich? Gerade glaube ich, alles ist möglich.

Ich muss noch mal *Aschenputtel* lesen.

Dienstag, 17. Januar

Habe mich wieder mit Nick getroffen, diesmal bei Taylor St Baristas in der Nähe unserer alten Wohnung in Canary

Wharf. Korrekterweise: meiner alten Wohnung. Jetzt ist es Nicks und Sadies Wohnung.

Nick fing mit dem üblichen Theater an – schluchzte rum, Daisy würde ihn kaum erkennen.

»Wenn du willst, dass Daisy dich erkennt, überleg dir eine vernünftige Besuchsregelung«, sagte ich. »Komm nicht mehr nur dann, wenn dir spontan danach ist. Denk zur Abwechslung mal an deine Tochter.«

»Und wie soll ich das machen?«, fragte Nick. »Sadie sperrt mich im Schlafzimmer ein. Heute hat sie mich nur rausgelassen, weil ich die Geo-Tracker-App auf meinem Handy habe.«

»Lass uns lieber über die Unterhaltszahlungen reden«, sagte ich.

»Ich hab dir fünfzig Pfund angeboten ...«

»Nein«, blaffte ich. »Du kannst bestimmt mehr als fünfzig Pfund im Monat aufbringen.«

»Mit meinem Einkommen ist es momentan etwas schwierig«, wand sich Nick.

»Das können wir jederzeit vor Gericht prüfen lassen«, sagte ich.

»Können wir nicht einfach wieder zusammen sein, Jules?«, sagte Nick und klang müde. »Ich weiß, ich hab's vermasselt, aber leider kann ich die Uhr nicht zurückdrehen.«

»Vergiss es«, sagte ich. »Konzentrier dich lieber auf Daisy und deine neue Familie.«

»Das tue ich«, behauptete Nick. »Aber Geld zu zahlen ist so endgültig, oder?«

Dann versuchte er, Daisy in ihrem dicken Schneeanzug

an sich zu drücken. Sie spreizte ihre Arme und Beine und sah aus wie ein verschreckter Seestern.

»Ich bin mehr als verständnisvoll, Nick«, sagte ich und nahm Daisy, bevor sie anfang zu weinen. »Ich will nur, dass du von jetzt an zahlst. Keine Nachzahlungen oder so.«

Sofort machte Nick einen auf weinerlich und jammerte: »Du hast ja recht. Ich verhalte mich nicht besonders erwachsen. Ich hab's versaut ...«

Bla, bla, bla.

Ich fragte ihn, ob er meine Kontodaten noch habe, und er sagte: »Ja, ja. Ich regle das, okay?«

Mittwoch, 18. Januar

Alex war mit mir im Kino am Leicester Square.

Er war sehr gentlemanlike, hat mir einen Fahrer geschickt und mir aus dem Wagen geholfen, als ich in der Innenstadt ankam.

Als wir durch die Menschenmengen gingen, hielt er mich fest an der Hand und starrte jeden zornig an, der mich anrempelte.

»Hast du dich im Auto auch angeschnallt?«, fragte er, als wir ins Kino hineingingen.

»Natürlich«, lachte ich. »Warum hast du diesen Fimmel mit den Sicherheitsgurten?«

»Tut mir leid«, sagte Alex. »Das hat mit meiner Mutter zu tun. Sie benutzt nie einen. Als Kind habe ich mich deswegen immer zu Tode geängstigt.«

»Und jetzt?«

»Jetzt weiß ich, dass meine Mutter tut, was sie will. Ich mache mir also nur um dich Sorgen. Und um Daisy.«

Als wir uns auf unsere Plätze setzten, fragte Alex mich über das Treffen mit Nick aus. Er wollte alle Einzelheiten wissen – ob Nick rechtzeitig da gewesen sei, was wir gesprochen hätten, ob Nick irgendetwas »Unangebrachtes« getan habe.

Ich sagte ihm, dass Nick genauso ausweichend und verantwortungslos wie immer gewesen war.

»Es gefällt mir nicht, dass du ihn triffst«, meinte Alex, und daraufhin schwiegen wir eine Weile.

Irgendwann klingelte mein Handy.

Es war Mum.

Ich hatte sie gebeten, nur im Notfall anzurufen, aber anscheinend haben wir unterschiedliche Vorstellungen von Notfall. Sie rief dreimal während des Films an.

- * Um mich zu fragen, wo Daisys Schlafdecke war.
- * Um mich zu bitten, Daisy ein Schlaflied zu singen.
- * Um mich zu fragen, ob ich Daisy »wie einen Engel schlafen sehen« wollte.

Die anderen Kinobesucher wirkten ziemlich genervt von mir – besonders als ich flüsternd ein Schlaflied sang. Es wurde übertrieben geschnauft und gestöhnt, und jemand flüsterte: »Du liebe Güte!«

Nachdem ich so häufig gestört hatte, verkniff ich mir, auch noch auf Toilette zu gehen, obwohl ich dringend musste.

Am Ende war es ziemlich unangenehm, denn der Film dauerte fast drei Stunden und enthielt viele Unterwasser-szenen. Außerdem hatte sich der Mann neben mir vor der Vorstellung ein besonders großes Slush-Getränk gekauft.

Donnerstag, 19. Januar

Verdammt, blöder Scheiß-Nick!

O MEIN GOTT, ich war heute Morgen so blind vor Wut, dass ich mein Kleid falsch herum angezogen habe.

Gerade habe ich ein Einschreiben von Nicks Anwältin bekommen, in dem er das AUFENTHALTSBESTIMMUNGSRECHT für Daisy beantragt.

Das ist wirklich ungeheuerlich.

Nachdem er den größten Teil des Jahres nicht mit ihr verbracht, keinen Unterhalt gezahlt und meine Brautjungfer geschwängert hat, denkt Nick, dass Daisy bei ihm leben soll.

Warum? WARUM? Was hat er vor?

Ihm muss doch klar sein, dass er NIE IM LEBEN das Aufenthaltsbestimmungsrecht bekommt.

In dem Brief heißt es, Nick und ich müssten vor einer Anhörung vor Gericht an einem Mediationsverfahren teilnehmen.

Irgendwie hört sich das eher nach Verletzten als nach einer Einigung an.

Anschließend wird Nick dann einen Gerichtsbeschluss über das Aufenthaltsbestimmungs- und Umgangsrecht beantragen.

Ich bin so WÜTEND.

Wie kann er es WAGEN?

Freitag, 20. Januar

Habe Nick zwanzigmal angerufen, aber er hat nicht abgehoben – das feige kleine Arschloch. Irgendwann bin ich mit Daisy im Schlepptau zu Helen und Henry gestiefelt.

Normalerweise würde ich ja lieber Ratten fressen, als meine Exschwiegermutter besuchen, aber ich brauchte jemanden zum Anschreien und entschied, dass sie dafür herhalten musste.

Helen wollte gerade das Haus verlassen und zog ihre roten Autofahrerhandschuhe über ihre sehnigen Hände. Ihre irren blauen Augen blickten erschrocken, als sie mich sah, sie legte den Kopf zurück und betrachtete mich über ihre lange schnabelähnliche Nase hinweg.

»Ich wollte gerade in die Stadt«, sagte sie. »Was es auch ist, kann es nicht warten?«

Ich sagte, nein, das könne es verdammt noch mal nicht. Und regte mich auf, wie Nick es wagen könne, das Aufenthaltsbestimmungsrecht zu beantragen, wo er doch die ganze Zeit in London sei und noch keinen Penny Unterhalt gezahlt habe.

Helen schenkte mir ein herablassendes Lächeln und tätschelte ihren drahtigen schwarzen Bob. »Er will dich *zurück*, Juliette. Und die Chance, Verantwortung für seine Tochter zu übernehmen. Wie lange willst du ihn denn noch demütigen?«

»*Ihn* demütigen?«, rief ich.

»Keiner von euch ist perfekt. Ihr müsst beide noch lernen, Eltern zu sein.«

»Leck mich am Arsch, Helen«, sagte ich. »Ich bin JEDEN TAG mit meiner Tochter zusammen. Kümmere mich jeden einzelnen Tag um sie. Und was macht dein Sohn?«

»Nicholas hatte keine Chance, ein Vater für sie zu sein«, sagte Helen. »Du hast seine Tochter von ihm ferngehalten.«

»Das ist doch kompletter Blödsinn! Nick hat mich nach der Hochzeit monatelang nicht angerufen. Und keinen Penny für Daisy gezahlt.«

»Ich spreche nicht von Geld«, sagte Helen gereizt.

»Er macht das Theater doch nur, um dem Thema Unterhalt aus dem Weg zu gehen, stimmt's?«, rief ich. »Er lebt in *London*, Herrgott noch mal. Welches Gericht würde einem getrennt lebenden Vater das Aufenthaltsbestimmungsrecht geben *und* das Kind von seinem jetzigen Wohnort entfernen?«

Helen hob eine Augenbraue. »Tatsächlich wird Nicholas in nächster Zeit näher an sein ehemaliges Zuhause ziehen. Wir kaufen ein Familienheim für ihn. Nicht weit entfernt von hier.«

Daraufhin rutschten mir viele Schimpfwörter raus.

Henry trat schwerfällig in den Flur, seine Tweedjacke spannte über dem dicken Bauch, rötlich graue Haarstrahlen lagen über seinem fast kahlen Kopf. »Was ist hier los?«

Ich begrüßte ihn fröhlich und schnauzte dann Helen weiter an: »Du solltest dich schämen. AUCH für deinen Sohn.«

»Ich hab jetzt wirklich keine Zeit für diesen Unsinn, Juliette«, sagte Helen, setzte sich unnötigerweise eine Sonnenbrille auf und spazierte zu ihrem silbernen Land Rover.

»Sag Nick, er wird niemals das Aufenthaltsbestimmungsrecht für Daisy kriegen!«, rief ich ihr nach. »NIEMALS!«

Helen drehte sich um, schenkte mir noch ein gönnerhaftes Lächeln und erwiderte: »Wenn du über dein Benehmen nachdenkst – diese Unterhaltungsdrohungen –, dann wird auch Nicholas seine Meinung ändern.«

Samstag, 21. Januar

Habe Nick schließlich erreicht und ihn gefragt, was zum Teufel er für ein Spiel spielt.

»Verzweifelte Männer tun verzweifelte Dinge, Juliette«, antwortete er.

»Keiner hält dich davon ab, deine Tochter zu sehen!«, schrie ich. »Aber wie um alles in der Welt kommst du darauf, dass das, was du vorhast, zum Besten von Daisy sein könnte? Du legst es auf einen Sorgerechtsstreit an!«

»Ich will meine Familie zurück«, sagte er.

»Es geht nicht darum, was *du* willst«, widersprach ich. »Denk an Daisy, Herrgott noch mal. Was ist das Beste für *sie*?«

»Wenn sie erwachsen ist, wird sie mir dankbar sein«, behauptete Nick. »Sie wird sagen: ›So ein schlauer Daddy! Mummy war dumm, aber du hast dafür gesorgt, dass ich